

Abreißkalender.

Wörter haben Schicksale, wie Menschen. Sie kommen von unten herauf, aus der anonymen Masse, erleben Aufstieg, Klimax und Niedergang, fristen ein Dasein der Abgegriffenheit im Proletariat des Clichés. Es geht ihnen, wie weiland **General Boulanger**.

Eines der neuesten ist das Wort „Realisationen“, das aus dem Pathos der französischen Tribünen-schönrednerei in unser politisches Jargon herüber-gelockert ist.

Dies Wort kommt, wie ein Retter in der Not. Es besagt, was andere vor ihm ebenso deutlich besagten. Aber sie besagten es so oft, daß es ihnen niemand mehr glaubte. Mit diesem neuen Wort scheint es, als sei die Glaubensstärke der Massen blank geschauert und auf neu lackiert.

„Realisationen!“ Das beschwört lachende Wirklichkeiten herauf. Es belebt einen ganzen nebelhaften Komplex unklarer Ideen, Hoffnungen, Versprechungen. Für diesen ungreifbaren Dunstkreis steht auf einmal wie hingeblassen ein tönendes Wort, aus dem in die Herzen Vertrauen und Begeisterung strahlt.

Man stellt sich lebhaft die Geburt dieses Wortes vor und denkt an die Geburt der **Aphrodite** aus dem Schaum des Meeres. Ein französischer Politiker, vielleicht war es **Poincaré**, vielleicht war es **Herriot**, sitzt bei der Ausarbeitung einer Bankettrede, die er am folgenden Sonntag in einer der kriegsverwüsteten Städte halten soll. Man hat den Leuten seit Jahr und Tag versprochen, daß ihre Häuser wieder aufgebaut würden, und noch immer wandeln sie zwischen Trümmern. Soll man am Sonntag vor sie hintreten und die alten Phrasen dreschen? Soll man wieder einmal im Brustton künstlich gemachter Überzeugung versichern, es sei nun endlich so weit, daß von den Worten zu Taten übergegangen werde? Daß endlich etwas von alledem, was versprochen wurde, verwirklicht werden müsse? Verwirklicht? Wirklichkeiten! Wirklichkeiten statt der Versprechungen! Das tut's! Das ist unverbraucht. Das macht Eindruck, das hat den Leuten noch keiner gesagt.

Doch wartet einmal, Wirklichkeiten? Das sagt nicht genug. Realität! Es ist ja schon viel besser, als alle die alten rhetorischen Ladehüter, Erfolg, Taten, Resultate. Aber er, der Mann, der die Rede hält, kommt dabei zu kurz. Eine Realität, das ist etwas, was von sich da ist, auch ohne den, der davon redet. Und nicht wahr, man will doch auch derjenige welcher sein, die Leute sollen mit dem Eindruck heimgehen: Der hat's geschafft! Also machen wir aus der toten, plumpen Wirklichkeit eine lebendige Verwirklichung. Das ist Handlung, das ist Mühewaltung, Geschäft, Hingabe, Mut, Aufopferung, Gröhe, Ausdauer, Energie, Überlegenheit, das ist Erfolg. Das ist Realisation! Hinter der Wirklichkeit steht auf einmal der Mann, hinter dem Felsblock der Starke, der ihn bergauf wälzt.

Und er sagt dabei in einem fort: Wir! Die Realisationen, die wir durchgesetzt haben, um die wir gekämpft haben, die man uns so lange vorenthalten hat und die man uns endlich für Euch zugestehen mußte!

Dabei meint er natürlich immer nur sich.

Als Poincaré oder Herriot oder ein anderer fran-

A

J: Das Wort "Realisationen"

jösischer Bankettredner dies Wort gefunden und dem Spiegel probiert hatte, rieb er sich vergnügt Hände. Denn er wußte, jetzt war er wieder für Zeitlang geborgen.

Das Wort hat seinen Weg gemacht. Aber sein Glanz ist schon im Erblaffen. Es wird dem fallenden Fruchtsol folgen, denn ein Teil seines Inhalts besteht aus steigenden Frankenkurs.

Aber auch ohne die Unbill der Bafuta ginge es wie allen Wörtern, die eine Zeitlang Hons im Gewaren. Der Auftrieb läßt nach, weil sie alt werden. Es geht ihnen, wie den blindenden Kinderball aus denen allmählich das Gas entweicht. Und eines Tages ist es so weit, daß jeder Redner um sie besam einen Bogen schlägt, wenn er nicht als blauer Schwächer dastehen will.

Mercure 9.6.1926